

Pfarrerin Monika Renninger

Predigt am Christfest I / 1.Weihnachtsfeiertag, 25.12.20, 11:00 Uhr Hospitalkirche

Predigttext: Jes.52,7-10

Liebe Gemeinde,

Weihnachten ist anders in diesem Jahr. Denn auch an Weihnachten sitzt Frau Corona mit am Tisch und Familie Zukunftssorgen hat daneben Platz genommen. Doch Weihnachten bleibt zugleich auch das, was es immer war: ein Fest der Liebe. Ein Fest der Menschenfreundlichkeit Gottes, die sich widerspiegeln will in der Liebe der Menschen untereinander.

Weihnachten ist und bleibt ein Fest, das die Anderen im Blick hat – nicht nur die lieben Nächsten, sondern zum Beispiel auch das Pflegepersonal in den vollen Krankenhäusern und Intensivstationen, oder die, die auf einen Anruf warten, weil Kontakteinschränkungen ihnen das Alleinsein auferlegen, oder die, in Furcht erstarren in der unaufhaltsam scheinenden Welle der Ausbreitung dieses Virus.

In diesen Tagen ist eine ganze Gesellschaft, nicht nur die Christen, weihnachtlich gestimmt: „Zuversicht!“ ist in der Lichtprojektion am Bundespräsidentenschloss Bellevue in Berlin zu lesen. „Solidarität und Mitgefühl“ sind die Titel der Schlagzeilen in den Zeitungen.

„Jubelt“ fügt der Bibeltext aus dem Propheten Jesaja am Christfest heute hinzu. (Deutero-)Jesaja beschreibt eine kühne Vision in seinem Trostbrief an die Vertriebenen und Verlassenen, an die Perspektivlosen und an die, deren Hoffnung ganz leise geworden ist. Und entwirft damit ein starkes Gegenbild zu der Virus-Welle in unseren Tagen. Der Prophet zeichnet eine Welle der Freude, die immer größer wird, die sich immer weiter ausbreitet: Ein Freudenbote, leichtfüßig Berge überwindend, verkündet sie dem Volk, das ins Exil verschleppt ist. Die Wächter an den Stadttoren nehmen die Botschaft auf und rufen sie laut und lauter wie ein Echo weiter. Die in den Trümmern des zerstörten Jerusalem hausenden Einwohner jauchzen und lobsingend, als sie hören, was ihnen zugerufen wird und sie tröstet und herausreißt aus ihrer Verzweiflung. Der Jubel der in Trümmern liegenden Stadt erfasst schließlich die ganze Welt: Gott kommt nach Zion. Gott kommt in die Welt und bringt Friede und Wohlergehen, Gutes und Heil mit. Im hebräischen Text steht dafür das Wort: Jeschua. Christen sehen aus der Ankündigung des Freudenboten die Gestalt Jesu hervortreten. Gottes Heil wird Mensch geboren. Die Hilfe Gottes, Jeschua, kommt als Jesuskind zur Welt Das Weihnachtsevangelium verkündet: In Jesus begibt sich Gott hinein in die Trümmer dieser Welt.

⁷Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der da Frieden verkündigt, Gutes predigt, Heil verkündigt, der da sagt zu Zion: Dein Gott ist König! ⁸Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und jubeln miteinander; denn sie werden's mit ihren Augen sehen, wenn der Herr nach Zion zurückkehrt. ⁹Seid fröhlich und jubelt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. ¹⁰Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes. (Jes.52,7-10)

Wer vom Krieg verschont geblieben ist, kann es sich kaum vorstellen: Eine Stadt in Trümmern. Wir ahnen es, wenn wir uns die Nachrichten anschauen: Vor Augen ist uns allen sicher noch die Explosion im Hafen von Beirut im August diesen Jahres. Die Stadt - ein Trümmerfeld, in dem Existenzen und Menschenleben weggerissen wurden. Oder die Bilder zerstörter Städte in Syrien und, gerade erst, das Bild eines verlassenen und kaputten Schulgebäudes in Nigeria, die Schüler entführt und mit dem Tod bedroht.

Auch im übertragenen Sinn kommen wir mit Trümmerfeldern in Berührung. Es gibt sie in jedem Menschenleben. Geplatze Träume und enttäuschte Hoffnungen. Abgebrochene

Beziehungen. Trauererfahrungen. Beatmungsschläuche in den Intensivstationen. Trümmer allenthalben. Vielleicht auch die Trümmer eines kaputt gegangenen Glaubens an Gott.

An Weihnachten lassen wir uns sagen: Alle, die mit ihren persönlichen Trümmern im Kopf und im Herzen zur Krippe kommen, sehen und erfahren dort den, der aus den Trümmern Neues macht, der als Heiland (Wortstamm Jeschua) heilt, was zerbrochen ist, der als Retter herauslöst aus Bindungen, die einengen und gefangen nehmen. An der Krippe geschieht es: „Versteinerte Verhältnisse werden zum Tanzen gebracht. Das Heil wird allen sichtbar und fordert auf, in den Jubel einzustimmen.“ (S. Goldschmidt u.a., Gottes Wort hören und bewahren, 2019).

Wir hören diese Prophetenworte in Zeiten, in denen uns nicht nach Tanzen zumute ist. Wann werden wir unsere Träume wieder leben können? Feste feiern, mit Theater, Tanz und Musik uns in eine andere Welt führen lassen, auf Reisen die Welt und die Menschen entdecken? Wann werden junge Leute wieder ausgelassen und unvernünftig sein dürfen? Wann darf man sich wieder die Hand geben und in den Arm nehmen?

Dagegen hier in den Prophetenworten: jubelnde Trümmer - was für ein Bild. Stellen wir es uns vor: Die Trümmerlandschaft beginnt zu tanzen. Die Steine bewegen sich, fügen sich neu zusammen, streben auseinander, finden zu neuen Formen. Werden zum Chor. Ein Ballett der Versehrten. Alles gerät in Bewegung.

Die ZEIT Journalistin Elisabeth von Thadden verwendet in ihren Beobachtungen zum Zustand unserer Gesellschaft das Bild vom Tanzen, nicht zwischen Trümmern, aber auf Eis: „Die Zukunft schillert, und der gegenwärtige Stand der Dinge gleicht dem Gleiten auf dünnem Eis, einem fragilen Eistanz, mit all seiner magischen Schönheit, auch mit allem Schwanken, Ausweichen, Straucheln, Rempeln, ob allein, zu zweit, in Geselligkeit, unter Fremden ... Das Eis des spät modernen Lebens ist zu dünn. Der Eisläufer zerkratzt die Fläche, die ihn doch tragen könnte, und die Fluten der Tränen und der Angst können das Eis in jedem Moment brechen lassen. (Pink Floyd, Thin Ice) .. – Soll man sich aufs Eis begeben? Wo sonst liesse sich tanzen? Nur der verletzte Mensch ist nahbar, offen für Berührung. Hinaus also, aufs Eis.“ (Elisabeth von Thadden, Die berührungslose Gesellschaft, 2018, S.158,160)

Dieser Gedanke könnte eine Brücke schlagen aus unserer heutigen Zeit hinüber zu dem alten Bibeltext und umgekehrt. Die Trümmerlandschaft des zerstörten Jerusalem gerät nicht in ekstatischen Taumel, der alles vergessen will, sondern in Bewegung. Darin könnten wir uns wiederfinden.

Es ist wahr: Die Pandemie hat unser Leben und unser Herz angegriffen. Das geht uns nahe, es muss uns nahegehen. Die meisten kennen jemanden, der selbst oder deren Lieben erkrankt sind oder gar verstorben. Manche erleben diese Tagen als besonders bedrückend, wenn die tröstlich vertrauten familiären Kreise oder Treffen unter Freundinnen und Freunden nicht möglich sind. Allen ist klar: Berufliche Existenzen sind gefährdet, auch zerschlagen. Zukunftsperspektiven sind brüchig geworden. Zwischen diesen Trümmern tanzen? Gewiss nicht. Und schon gar nicht auf dem dünnen Eis unserer derzeitigen Situation. Das ist die eine Stimme.

Doch da ist auch die andere Stimme, die sich nicht zum Verstummen bringen lässt: „Seid fröhlich und jubelt miteinander – aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes.“ Diese Stimme holt den „Extratopf Hoffnung“ (Dorothee Sölle, 1929-2003) hervor und stellt ihn auf den Tisch, damit wir satt werden. Diese Stimme bringt ein Zukunftsbild zum Klingen, das unsere Gegenwart anstupst. Hör doch. Schau hoch. Sieh voraus. Better days will come. Der „Extratopf Hoffnung“ steht auf dem Tisch. Nimm dir. Schöpfe daraus. Stärkung, Mut, Zuversicht, Vertrauen. Und setze Zeichen des Friedens, des Guten und des Heils. So gut du es vermagst.

Wo wir diese Hoffnung wirken lassen, in uns und um uns herum, kann es geschehen, dass Menschen inmitten einer Trümmerlandschaft zu tanzen beginnen. Voller Hoffnung und Lebensfreude, die stärker ist als Verzweiflung und Resignation und Erschöpfung. Wunderbar ist das zu sehen in dem kleinen Tanzfilm, den das Klinikum Stuttgart zur Weihnachten veröffentlicht hat: Sie tanzen – Pflegepersonal, Ärztinnen und Ärzte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Krankenhaus, vor den OP Räumen, in den Gängen und Foyers, in den Innenhöfen. Sie tanzen und klatschen und zeigen Schilder hoch: „Wir sind für Sie da“ und „We care“.

Es ist nicht wenig, was Menschen vermögen, die den „Extratopf Hoffnung“ hervorgeholt haben und ihn mit anderen teilen. Schauen wir uns um: Es gibt so viele, die ihr ganzes Können dafür einsetzen, dass wir das überstehen. So viele, die nicht aufgeben. Sie forschen, sie pflegen, sie helfen. Sie organisieren und planen. Sie haben im Blick, was es braucht, damit die nächsten Schritte möglich sind. Sie trösten und sprechen Mut zu. Sie beruhigen und mahnen zur Nüchternheit. Sie gehen selbst voran, manchmal zaghaft einen Tanzschritt andeutend.

Der Dichter und Theologe Albrecht Goes (1908-2000) widmet solchen Menschen seinen Zuruf: „Gottes Weihnachtswelt ist voller Boten – und einige sind unterwegs zu dir“

Vielleicht können wir auch selbst zu solchen Boten für Andere werden? Tanzschritte wagen? Erfüllt mit dem Hoffnungsgesang, den der Prophet Jesaja anstimmt: *Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes.*

Amen, das werde wahr.